Eröffnungs-Rede der ersten Sitzung des Grossen Rathes des Kantons Graubünden : gehalten, den 20. April 1803

Autor(en): **Sprecher, J.U.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **8 (1903)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-895324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

freundliche Laubwald bis auf den letzten Ahorn dahinsinkt, „Priamos selbst und das Volk!“ Durch Rettung und Schutz dieser dem Untergang geweihten vegetabilischen Taubstummen, durch Anlegen, Hegen und Pflegen neuer Ahorn- und anderer Laubwaldkulturen kann und wird sich die oft gepriesene „Pietät“ der Gegenwert im dankbaren Herzen der Nachwelt ein wohl nicht weniger ehrenvolles und dauerndes Denkmal gründen als dadurch, daß sie jenen sterbenden Baumkönig von Truns mit schützender Ringmauer umgab — während nichts destoweniger dessen Nachkommenschaft mit Füßen getreten und den Tieren vorgeworfen, ja das unselige Vernichtungswerk gegen dessen ganzes friedliches, menschenfreundliches, wohltätiges, wehrloses Geschlecht aufs Eifrigste fortgesetzt wird. Rhätische Eidgenossen! hört Ihr denn nicht den Ruf des sterbenden Helden unseres Laubwaldes: „Erhaltet mir Weib und Kinder?!“

Eröffnungs-Rede
der ersten Sitzung
des Großen Rathes des Kantons Graubünden.

Gehalten, den 20. April 1803 von

Bürger J. U. Sprecher, Präs. der Reg.-Kommission dieses Kantons.*)

Endlich hat uns die allmächtige Güte der Vorsehung wiederum hier versammelt. Mit Empfindungen der Freude, aber auch der Wehmuth betreten wir diesen Versammlungssaal, in welchem unsre Voreltern so viele Jahrhunderte hindurch über die Angelegenheiten des Vaterlandes beratschlagt haben. Wehmuth mischt sich in unsre Freude, wenn wir an dem heutigen Tage, nach so vielen überstandnen Leiden, einen Blick zurückwerfen auf dasjenige, was unser Vaterland war — und dann betrachten, was es jezt ist. — Abkömmlinge eines tapfern und weisen Volkes, waren wir im Besiz aller der Güter und

*) Die nachstehend zum Abdruck gelangte Rede, welche den 19. v. M. in der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden mitgeteilt wurde, ist zwar auf Beschluß der genannten Gesellschaft den 24. April in den hiesigen Tagesblättern veröffentlicht worden; trotzdem wird sie auch im „Monatsblatte“ publiziert, in welchem sie eher vor dem Verlorengehen geschützt seine dürfte. — Die Redaktion des „Monatsblattes“ glaubte erwarten zu dürfen, daß die historisch-antiquarische Gesellschaft derartige historische Aktenstücke in erster Linie ihr zur Publikation überwiese, sie sieht sich in dieser Annahme jedoch getäuscht, was sie nur lebhaft bedauern kann.

Vortheile, welche jemals das Erbtheil freier Staaten waren. Umringt von mächtigen Nachbarn, blieb dennoch unsre Freiheit von ihnen ungekränkt. Die Weisheit und Treue unsrer schweizerischen Bundsgenossen dekte unsre Gränzen auf der einen Seite, und das Wohlwollen und die Achtung eines grossen Monarchen auf den andern. Unsre Schwäche selbst gab uns Stärke, und unsre Armuth verlieh uns Wohlstand. Ohne Vestungen, ohne Abgaben, ohne Truppen, stand unser Freistaat in den Kriegen, welche alle Länder um uns her verheerten, unerschütterlich wie die grauen Gipfel unsrer Gebirge gegen einen Wintersturm. Die ganze christliche Welt schien mit Wohlgefallen unsre Berge, unsre Thäler zum letzten Zufluchtsort des Friedens bestimmt zu haben; keine fremde Kriegsschaaren wagten es seit mehr als hundert Jahren, diesen seinen Tempel zu entheiligen. Das Grab schloß sich über Urenkeln und Urvätern, und weder dem einen noch dem andern hatte sich jemahls die Sonne des Friedens getrübt.

So lebte in fröhlicher Hütte der Bündner das Leben der Patriarchen unter Gesezen, die seinen Bedürfnissen angepaßt waren, und regirt von einer selbstgewählten Obrigkeit. . . . Im Ausland genoß er Achtung, und der gebildetere Teil fand in den Armeen mehrerer Mächte, oder in den Gerichtsstühlen der angehörigen Provinzen ein Mittel, seine Talente zu üben, und sich zum Dienste des eignen Vaterlandes vollkommner zu machen.

Wie sehr aber hat sich dies alles verändert? — Ein unerbittliches Verhängniß waltet über den Völkern wie über der Natur. Nach den angenehmen Tagen des Sommers folgen die rauhen Stürme des Winters. Auf die Tage der Ruhe und des Friedens, folgt Krieg und Zerstörung. Auch wir haben in unsern glücklichen Thälern und Bergen das Geklirre der Waffen, das Getümmel des Kriegs gehört. Das Jammern der Kinder und Mütter um ihre Väter und Söhne, welche mit Gewalt aus ihren Armen entrissen wurden, das Angstgeschrei der Sterbenden, die Feuersbrünste, die unsre Dörfer verzehrten; der Verlust unsrer schönsten Besizungen ist noch zu frisch in unserm Andenken, noch drüken uns Mangel und Dürftigkeit zu sehr, noch bluten zu frische Wunden, als daß ich es nicht für Pflicht halten sollte, den Vorhang über dieses Trauergemählde zu ziehen.

Wir sind gerettet. Wie durch ein Wunder haben wir unsre Existenz behalten. Und dies sey uns genug. Wie ein entmastetes Schiff, das endlich nach langen Stürmen einen Hafen erreicht, nachdem es den besten Theil seiner Ladung ausgeworfen hat, sind wir dem Untergang entronnen. Alles was uns kostbar war, haben wir

verloren. Unsern Wohlstand, unsre Integrität, die Reinheit unsrer Sitten, einen grossen Theil unsrer Hülfsquellen, haben wir eingebüßt; die Schranken sind durchbrochen, welche uns von andern Staaten trennten, der glükliche Wahn der Unverlezbarkeit unsers Gebiets, der ihre Heerschaaren von uns abhielt, ist verschwunden.

Aus der gleichen Quelle, aus welcher unser Unglük floß, fließt nun auch unser Heil. Der Verlust unsrer unterthänigen Lande machte unsre Vereinigung mit Helvetien notwendig. Seit zwei Jahren theilten wir das Schiksal dieser Republik, und mit ihr trat auch unser Kanton vor ihren erhabnen Vermittler. Die Vorsehung bediente sich des gleichen Werkzeuges zu unsrer Demüthigung und zu unsrer Wiederaufrichtung. Bonaparte, dessen Namen in allen Wettheilen geehrt und gefürchtet ist, bestimmte unser Schiksal, und kommt den Wünschen unsers Volkes entgegen, indem er ihm die Freiheit wieder darbietet, nach welcher es sich so lange gesehnt hat, und welche unsre Vorfahren in der glüklichern Zeit genossen haben.

Ihr habt den wichtigen Auftrag, würdige Repräsentanten der bündnerischen Gemeinen, die von ihm uns bestimmte Verfassung durch eine weise Gesezgebung zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen. Es wird Eurem Scharfblick nicht entgehen, daß diejenigen Formen der Verfassung, welche im Jahre 1798 bestanden, wesentliche Veränderungen erlitten haben, und daß Bündens Verfassung sich mehr der uralten Verfassung nähert, welche unsre Vorfahren in ihrem goldnen Zeitalter, im 15ten und 16ten Jahrhundert beglükte.

Die Justizpflege in unsern Gerichtern wurde mit den zunehmenden Bedürfnissen und bei mehrerer Verwiklung der Verhältnisse mangelhafter, und unterlag zuweilen der Willkühr; Verbrecher konnten oft aus Mangel an ökonomischen Kräften, nicht mit der Strenge verfolgt werden, welche die Geseze und die öffentliche Sicherheit erfordert. Ein Appellazionsgericht soll den Mängeln der Justizpflege abhelfen, und eine bessere Einrichtung im Kriminalwesen, kann die bisherigen Schwierigkeiten desselben heben.

Die Vollziehung der Geseze, der Urtheile, der Entscheidungen der obersten Behörden fand tausend Schwierigkeiten in ihrem Wege, und bei den gerechtesten Urtheilen und Verordnungen blieb oft die Gerechtigkeit unterdrükt, und die Unschuld sehnte sich vergebens nach Schuz. Ein vollziehender und permanenter Häupterrath wird, so wie der Große Rat den Verordnungen Kraft und Gewicht geben; — er kann unter der höhern Leitung einer helvetischen Tagsazung die Ordnung und Polizei des Kantons hand haben, und darf bei Widerstand

auf Unterstützung des ganzen helvetischen Bundsvereins zehlen. — Das lokere Band, welches ehedem die Gemeinen an die Bünde, und die Bünde miteinander verknüpfte, ist näher zusammen gezogen, die allzu ausgedehnte Unabhängigkeit der einzelnen Gemeinen, welche dem Wohl des Ganzen zuwider war, ist beschränkt; wir bilden nur Einen vereinten Stand, die verschiednen Gewalten bleiben einander mehr untergeordnet, und die Räder der Maschine greiffen genauer ineinander. Was das Ziel der Bemühungen aller weisen Staatsmänner, was der Wunsch aller einsichtsvollen Bündner war, finden wir in dieser Verfassung erfüllt. Es ist kein Fuß breit Landes mehr im Umkreis dieses Kantons, welcher nicht unter der Hoheit desselben stünde. Alle Vorrechte von Bünden, Orten und Familien, diese fruchtbare Quelle von unaufhörlichen Zwistigkeiten, sind aufgehoben, und die einer Demokratie so anständige Gleichheit der Rechte wieder hergestellt. Der Weg ist angebahnt, daß durch weise Geseze jeder schädliche Mißbrauch vernichtet, und jeder gemeinnüzige Vortheil eingeführt werden kann. Das Mittel ist aufgestellt erfahrne Regenten und einsichtsvolle Gesezgeber wählen zu können. — Der Verlust der unterthänigen Provinzen, der in so vielerlei Rüksichten für uns unersezlich scheint, der Verlust unsrer Souverainität als abgesonderte Republik, werden künftig Mittel des Heils für uns werden, und uns eine glüklichere Zukunft eröffnen. Wir werden der Reichtümer und Hülfsquellen jener schönen Länder entbehren müssen, aber unsre Versammlungen, unsre öffentlichen Berathschlagungen, unsre Sitteneinfalt werden nicht mehr durch ihre verführerischen Schäze vergiftet werden.

Unser Vaterland steht nicht mehr in der Reihe abgesonderter Staaten, aber fremdes Gold, fremder Einfluß wird auch nicht mehr Brüder gegen Brüder bewaffnen, und in einem Lande, welches die Natur zum Glüke, zur stillen häuslichen Wohlfahrt seiner Einwohner schuf, werden nicht mehr Faktionen einander für fremdes Interesse würgen und verfolgen.

Wir haben viel gelitten, und vieles erduldet; aber mit Frieden von Aussen und Innen wird dieses mit Blut und Jammer getränkte, dieses bis in das innerste Mark ausgesogene Land, wieder aufblühen, und seine Einwohner werden reiche Früchte des Friedens einärndten, Ihr, Bürger Repräsentanten, seyd dazu berufen, die Wunden des Vaterlandes zu heilen. Den ersten, den vornehmsten und kräftigsten Balsam werdet Ihr in brüderlicher Vereinigung, in Abfassung weiser Geseze und in der Wahl rechtschaffener Regenten finden. Ihr werdet durch gute Einrichtungen im Justizfach die bürgerliche Freiheit sichern,

und die Gerechtigkeit der Partheilichkeit und dem Geldgeiz entreissen. Ihr werdet durch gute Unterrichtsanstalten aus Euern Kindern rechtschaffene Bürger, gute Hausväter, weise Gesezgeber und verständige Richter ziehen; Ihr werdet für die Kirche unterrichtete und tugendhafte Lehrer des Volks bilden.

Unser Kanton, es ist wahr, wird seit dem Krieg durch eine ansehnliche Schuldenlast gedrükt, ein ungewöhnlicher Geldmangel bringt ein nachtheiliges Stoken in jede Art von Verkehr; aber Ihr werdet durch wohlüberlegte Geseze und Verordnungen dem Waarendurchpaß, dem freien Handel und dem Gewerbsfleiß wieder aufhelfen, und dadurch unserm Kanton eine reiche Quelle des Wohlstandes eröffnen.

„Bünden war eine Macht in Europa, aber seine Unabhängigkeit „wurde immer durch Einfluß des Auslandes und durch Faktionen „im Innern getrübt; Bünden war im Besiz des Veltelins, es hat es „verloren, und dieser traurige Uebergang wird dereinst eine Seite seiner „Geschichte ausmachen; aber es wird in der Vereinigung mit der „Schweiz Sicherheit für seine Freiheit und eine Garantie für seine „innere Ruhe und gute Ordnung finden.“ — Mit diesen Worten, welche der glorreiche Vermittler, indem er uns die Vermittlungsurkunde übergab, an mich, oder vielmehr an Euch richtete, leitet er, der unser Schiksal bestimmt hat, uns auf unsre neue Laufbahn. Noch sind wir aber nicht allen Gefahren entronnen. Wir sind nicht mehr ein durch Jahrhunderte eingewurzelter Stamm, alle Fäden und Wurzeln, die uns Festigkeit gaben, sind zerrissen, wir sind ein neugepflanzter Baum an dem Abgrund; der erste Sturm kann uns hinabstürzen, wo neues Elend und knechtische Abhängigkeit uns erwarten. Nur Eintracht und Ruhe ist das Element, welches uns Wachsthum, welches uns Vestigkeit geben kann. Möchte diese Idee einem jeden von uns nicht nur in dieser Versammlung, sondern auch, wenn wir heim in den Schoos der Unsrigen zurükgekehrt sind, gegenwärtig bleiben.

Ich schliesse mit dem Wunsche, welchen die Regierungskommission mit dem meinigen vereint, daß der Geist der Einigkeit Sie beseelen, und keine andere Rüksicht als das Wohl des Vaterlandes Ihre Verhandlungen leiten wolle; dann wird der Himmel Ihre Verrichtungen und Ihre Zeitgenossen, so wie Ihre Nachkommen die erste Versammlung des Großen Raths segnen; das Bewußtseyn Ihre Pflicht gethan zu haben, wird einst vor dem ewigen Richter, dem wir alle Rechen-

schaft schuldig sind, Ihre Seele verklären, und Ihre Namen den Herzen aller Freunde des Vaterlandes theuer bleiben.

Ich ꝛc. ꝛc.

Die Witterung in Graubünden im Winter 1902|3.

(Mitteilung der Meteorologischen Centralanstalt.)

Die Ende November sich von West nach Ost ausdehnende Depression bedeckte Anfang Dezember ganz West- und Süd-Europa, trübe Witterung bedingend mit Niederschlägen, die nur am 1. und 2. auf einigen Stationen als Regen, auf den übrigen und vom 3. an auf sämtlichen Stationen als Schnee aufgezeichnet wurden. Die Schneelinie war am 1. bei Seewis 1200, bei Braggio 1900 und bei Poschiavo 1000 Meter über dem Meer und erreichte in wenig Tagen die Talsohle. Mit dem langsamen Verschwinden eines Teilminimums am Südfuße der Alpen und der Zunahme des Luftdrucks im Norden derselben fiel die Temperatur fortwährend und erreichte den tiefsten Stand (nach Angabe der Minimalthermometer) am 5. in Arosa (—15,0°), am 6. in St. Moritz (—14,5°), am 7. in Sta. Maria (—9,3°), am 9. in Schiers (—11,0°). Unter dem Einfluß einer im Nordosten bis zum Alpengebiet ausgebreiteten Hochdruckzone wurde abnehmende Bewölkung beobachtet am 6. in Grono, Poschiavo, Lugano, Locarno und Castasegna, am 7. in Latsch und St. Antönien, am 8. auf sämtlichen Stationen bis zum 14. mit stetig zunehmender Temperatur und vorherrschender Windstille. Am 14. trat im nordwestlichen Europa eine Depression auf, nahm am 15. und 16. an Intensität zu und bewegte sich vom 17. bis 19. nach Nordosten mit gleichzeitiger Zunahme, des Hochdrucks im Südwesten. Mit kurzen Unterbrechungen stieg die Temperatur begleitet von Föhnerscheinungen in einigen Alpentälern. Die Maximalthermometer zeigten den höchsten Stand am 18. in Arosa (4,7°), Davos (7,1°), Bevers (7,6°), Sils Maria (7,7°). Vom 18. bis 22. fielen Niederschläge, in tiefern Lagen zuerst als Regen, nachher als Schnee bei rascher Temperaturabnahme. Die Schneedecke betrug am 22. in Surrhein 90, Andeer und Tomils 55, Arosa 85 cm. Das Minimalthermometer zeigte den tiefsten Stand am 23. in Davos (—18,5°), Bevers (—21,5°). Ende des Monats verursachte die in Nordwesten lagernde sich immer mehr nach Süden ausbreitende Depression erhebliche Niederschläge (Vide Tabelle.) Die Sonnenscheindauer betrug in Zürich 34, St. Moritz 82, Arosa 86, Davos 89 und in Lugano 109 Stunden.